

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 27=47 (1881)

Heft: 52

Vereinsnachrichten: Offiziersernennungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

3) Sollte mit der Kontrolle auch die Einrichtung einer eidg. Musterwerkstätte in Verbindung gebracht werden.

4) Werde es nicht zu umgehen sein, daß auf irgend eine Weise für Ersatz der in der Militär-Organisation weggelassenen Bataillonschuhmacher gesorgt werde.

5) Im Interesse des Unterhaltes des Schuhwerkes dürfte es sich ferner empfehlen, dem Mann per Dienstag ein kleines Unterhaltungsgeld zuzuschreiben in gleicher Weise, wie dies für den Unterhalt der übrigen Bekleidung demnächst von der Kriegsmaterialverwaltung vorgeschlagen werde.

6) Sollte ein entsprechender Posten in das Militärbudget aufgenommen werden, um größere Versuche vornehmen zu können.

Der Referent wünscht, daß fernere Versuche mit den bis dato am besten sich bewährten Modellen für die eigentliche Maßschuhbekleidung der Armee angestellt werden, und zwar in größerem Maßstabe als dies bis anhin der Fall gewesen sei.

Die hieran sich knüpfende Diskussion war eine äußerst lebhafte. Herr Oberst Feiz begrüßt es, daß diese Frage nicht so leicht hingenommen werde, und verdaulst er es auch speziell der Sanität, daß sie sich der Sache so unermüdet annehme. Er sagt, es sei bei der Infanterie zum vollen Bewußtsein geworden, daß in dieser Beziehung eine gewaltige Lücke bestehé und daß die Hauptfrage für die Verbesserung der Fußbekleidung in der Aufstellung eines bestimmten Modells liege. Diese Frage sei erledigt, indem man sich ja über den Hauptfaktor, die Basis, die richtige Sohle, geeinigt habe und es sich nunmehr einzigt und allein nur noch um die Wahl zwischen Schuh oder Stiefel handle. Ihm scheint der seitlich geschnürte Schuh der zweckmäßigste zu sein, weil derselbe dem Fuß besser anzupassen sei als der Stiefel, auch sei der Fußkrank mit eher in die Möglichkeit gesetzt, weiter zu marschieren als mit dem Stiefel. Als fernere Gründe, die gegen die Einführung der Stiefel sprechen, hebt Herr Oberst Feiz den Unstand hervor, daß der neu gewordene Stiefel am folgenden Tag fast nicht mehr anzuziehen sei und daß der Schuh immer fester am Fuß sitze als der Stiefel und erheuer der Fuß mehr Zutritt gewähre als letzterer; zudem sei der Stiefel ziemlich schwerer als der Schuh. Herr Feiz hält mit dem Herrn Oberfeldarzt dafür, daß jedem Soldaten von Staates wegen ein Paar Schuhe verabfolgt werden sollten und daß die Leute dieselben behalten könnten, damit sie sich daran gewöhnen und solche auch außer Dienst mehr und mehr Einführung finden würden.

Herr Ständerat Oberst Zschokke beweist an der Hand von frappanten Beispielen, wie notwendig die Verbesserung der Beschuhung in der Armee ist. Seine Ansicht geht dahin, daß sich der Offiziersverein des Kantons Bern mit Offiziersgesellschaften anderer Kantone in's Einvernehmen setzen sollte, um im Verein mit denselben mit einer Petition an die Bundesversammlung gelangen zu können.

Herr Oberst divisionär Meyer bezeichnet diesen Gegenstand von größerer Tragweite als man ihn im Allgemeinen dafür halte. Ein von demselben aus der Zeit von 1870/71 angeführtes Beispiel, wo ein Bataillon nach einem Marsch von Genf nach dem Berner Jura 240 Fußkrank aufzuweisen in der Lage war, gibt deutlichen Beweis, daß die seither von verschiedenen Seiten gemachten Anstrengungen nicht ohne Grund sind. Herr Hauptmann Dr. Burtcher betont, daß nicht allein nur der Schuh Ursache der entstehenden Fußkrankheiten sein könne, sondern daß vielfach auch die eigentliche Pflege des Fußes vernachlässigt werde. Ein hauptsächlicher Uebelstand sei der, daß die Schuhe namentlich beim wachsenden Fuß zu viel gesohlt werden; dadurch werde das Oberleber verkürzt und folgerichtig müsse der Fuß dadurch auch einigen Druck erleiden. Er gibt dem Schuh gegenüber dem Stiefel weitans den Vorzug.

Herr Nationalrat Oberst Landis hält dafür, daß diese Frage noch nicht zur Reife gelangt sei, um an die Bundesversammlung gelangen zu können. Es sei deshalb vorerst Sache der kompetenten Stellen, sich über eine einheitlich als die passendst erprobte Schuhform auszusprechen.

An der Diskussion beteiligten sich ferner die Herren Artilleriehauptmann Dr. Schenk, Infanteriehauptmann Salquin, Sanitätschefhauptmann Dr. Studer, Sanitätschefhauptmann Dr. Dick, Sanitätsoberleutnant Dr. Stoß und der Referent, Herr Oberfeldarzt Dr. Biegler.

Der Vereinspräsident, Herr Oberstleut. Scherz, gibt hierauf die Erklärung ab, daß die Frage der Beschuhung später in einer erweiterten Vorstandssitzung noch einmal zur Besprechung gelangen werde und daß es ihm daran gelegen sei, dem Verein, wenn immer möglich, noch im laufenden Semester von allfälligen weiter erzielten Ergebnissen Mittheilung zu machen.

Hierauf Schluß der Sitzung.

Offiziersernennungen.

Bekanntlich können Offiziersaspiranten, welche die militärwissenschaftlichen Kurse am Polytechnikum mit Erfolg besucht und ihre Militärinstruktion mit Auszeichnung bestanden, gleich mit Oberleutnantsgrad in das Heer eingereiht werden. Diese Bestimmung an sich soll in keinerlei Weise kritisiert werden, wohl aber dürfte ein Uebelstand in der Ausführung derselben Gegenstand einer Besprechung sein. Die Nenbrevetirung von Offizieren findet nämlich — wenigstens im Kanton Zürich — jeweilen Anfangs Dezember desjenigen Jahres statt, in welchem die Aspiranten ihre Offiziersbildungsschule und meist auch die Rekrutenschule bestanden. Im Laufe des nächstfolgenden Januars erfolgen dann die Beförderungen im Offizierskorps. Daraus ergibt sich, daß die neu eintretenden „Akademiker“, wenn wir sie der Kürze halber so nennen dürfen, ihren älteren Kameraden, die bereits eine Schießschule hinter sich haben und vielleicht in der

gleichen Rekrutenschule, in der ihr jüngerer Kamerad als Rekrut sich tummelte, ihre Qualifikation zum Oberleutnant erworben haben, im Brevet und damit in vielfachen dienstlichen Beziehungen vorangehen. Soweit wollte die Militärorganisation die Begünstigung akademischer Studien kaum ausgedehnt wissen. Es wäre wohl nicht mit unübersteiglichen Hindernissen verbunden, Neubrevetirungen und Beförderungen gleichzeitig zu publizieren, wodurch manche nicht ganz unberechtigte Empfindlichkeit, die unter Umständen der Kameradschaftlichkeit im Dienste fatal werden kann, gehoben würde.

Z.

Beiträge zur Geschichte der preußischen Kavallerie seit 1808. Von E. v. Colomb, Generalleutnant und Kommandant von Kassel. Berlin, Verlag von Theodor Hoffmann. 1880. Gr. 8°.

S. 185. Preis Fr. 5. 35. (Schluß.)

Das Buch behandelt bei diesem Anlaß eingehender einige wichtige kavalleristische Fragen, z. B. ob eine wirksame Verfolgung des geschlagenen Feindes durch Kavallerie auch in Zukunft noch statthast sei. Der Verfasser glaubt diese Frage bejahen zu müssen.

„Die heutigen Gefechte und Schlachten nehmen die Kräfte der Infanterie, welche meist erst nach langerem Marsch in den Kampf tritt, in einer solchen Weise in Anspruch, daß wohl nur in seltenen Fällen von dieser Waffe noch ein Mehr gefordert werden kann. Die Verfolgung wird also der Kavallerie und reitenden Artillerie meistens allein anheimfallen müssen. Hierbei findet sich für die erstere volle Gelegenheit, das Feuergefecht, zu welchem sie jetzt befähigt ist, auch offensiv zu führen. Ob die Schüsse aus dem Infanteriegewehr oder aus dem Karabiner kommen, wird in der Dunkelheit, die ja gewöhnlich der Schlacht ein Ende macht, der Feind schwerlich unterscheiden können, und hat man nach der Schlacht von Belle-Alliance bei der Verfolgung einen Tambour auf ein Pferd gesetzt, so kann man noch besser mehrere Tambours auf die Proben reitender Geschütze setzen, um den Feind glauben zu machen, er habe es mit Infanterie zu thun.

„Selbst wenn der Feind, was ja nicht immer der Fall und noch seltener bekannt ist, den Rückzug auf einer Straße nehmen sollte, kann es nur für sehr nützlich erachtet werden, die Verfolgung nicht in zu schmaler Front, sondern auf mehreren Wegen eintreten zu lassen; stoßen die Flügel-Abtheilungen dann Anfangs auch nicht auf den Feind, so werden sie ihn überholen und an geeigneten Punkten seinem Rückmarsch ernste Schwierigkeiten bereiten können. Dies führt, wie ja auch so viele andere Rücksichten, auf die Notwendigkeit, jede Kavalleriebrigade dauernd mit einer reitenden Batterie zu versehen, um derselben wirksamere Gefechtsfähigkeit zu geben, ein Punkt, welcher später noch berührt werden wird. — Das lehrreichste Beispiel bietet die Verfolgung der französischen Armee im Jahre 1815, welche in solcher Weise eingeleitet war und ausgeführt wurde, daß auch nicht einmal

die noch völlig geordnet zurückgehenden Armeethiele Paris zu erreichen im Stande waren, sondern von ihrer Rückzugslinie abgedrängt wurden.

„Mit dem 16. August 1870 brach der Tag an, der die preußische Kavallerie wieder auf die Höhe bringen sollte, welche sie dereinst berühmt und gefürchtet gemacht. In der Schlacht von Bionville und Mars-la-Tours wurden, mit Ausnahme des Fußgefechts, wohl alle Aufgaben an diese Waffe gestellt, welche an dieselbe herantreten können. Selbst ein Feind der Kühmredigkeit muß anerkennen, daß die 20 preußischen Regimenter und das Braunschweig'sche Husaren-Regiment mit einem Mut und einer Hingabe gesuchten haben, welche eine Steigerung wohl kaum noch zuließen. Die so lange verkannte und vielfach so stiefmütterlich behandelte Waffe errang sich eine Anerkennung von Feind und Feind, wie sie größer nicht erwartet werden konnte und die sie gewiß als bleibendes Eigentum sich zu erhalten wissen wird.“

Es werden ferner die Fälle besprochen, in welchen die Kavallerie in der Schlacht sich opfern muß.

Holgende Stelle scheint besondere Aufmerksamkeit zu verdienen:

„Der bekannte und berühmte Todesritt der 12. Brigade bei Bionville, welche, aus nur 6 Schwadronen bestehend, eine Attacke von 1500—2000 Schritt Länge ausführte, um an den zwar zurückgeschlagenen, aber keineswegs ganz erschütterten Feind heranzukommen, welche Infanterie überritt, die Bedienung von Batterien niedrastach und niedersäbelte und einen kurzen Moment in der feindlichen Stellung den Herrn und Meister spielte, hat den sehr erwünschten Beweis geliefert, welche Kraft einem Reiterangriff auch jetzt noch innenwohnt. Wenn der Brigade auch die positive Frucht des Sieges durch die, von zwei Seiten sich auf sie stürzende französische Kavallerie wieder entrissen wurde, ein Ergebniß blieb doch, sie hatte Unordnung und Schrecken in den Theil der feindlichen Armee gebracht, welchem ihr Angriff galt, und eine zeitlang „wurde es still“ auf dem blutgetränkten Boden. Aber warum mußte sie die erkämpften Vortheile und Trophäen im Stiche lassen? — Weil keine Unterstützung folgte, welche diese sichern, welche den feindlichen Succurs hätte anfallen können.

„Wie groß würde der Erfolg dieses mit soviel Tapferkeit und Todesmuth ausgeführten Angriffs gewesen sein, wenn noch eine Brigade von 3 Regimentern gefolgt wäre? Dann würde ein solcher Riß in der feindlichen Aufstellung entstanden sein, daß der Feind wahrscheinlich ganz in die Defensive geworfen und für den Tag seinen Angriffen ein Ziel gesetzt worden wäre. Ob das damals ermöglicht werden konnte, wollen wir nicht entscheiden; die Berichte, so detaillirt sie auch sind, geben dazu keinen ausreichenden Anhalt. — Hier genügt es, darauf hinzuweisen.“

Wir möchten annehmen, der nächste Feldzug, in welchem höchst wahrscheinlich der Angriff mit großen Reitermassen in der Schlacht versucht werden